

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 41

Artikel: Der Pendulenkrieg

Autor: Freuler, Kaspar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Pendulenkrieg

von KASPAR FREULER, GLARUS

... so daß es wegen einer Spieluhr, die der Pompadour gefiel, die aber von einem reisenden Engländer aufgekauft wurde, zu diplomatischem Notenwechsel kam und sogar...

Heute morgen hab' ich in Ullsteins Weltgeschichte nach dem sogenannten Pendulenkrieg geforscht. So ein kleines Krieglein ist das zwischen Ludwig XV. und England. Ein paar Dutzend Engländer, ein paar Dutzend Franzosen sollen dabei ins Wasser gefallen sein.

Sie erinnern sich selbstverständlich! Versäßt — diese numerierten Ludwige, die nicht mehr „fromm“ oder „heilig“, sondern eben nur noch numeriert waren — und die dazugehörigen Kriege — rote und weiße Rosen — Oliver Cromwell oder so jemand — kurzum, so ein kleiner Krieg, den die Potentaten dazumal brauchten, um sich etwas Relief zu geben. Sonst glaubte das Volk, sie säßen um nichts und aber nichts auf dem Thron. Aber wieso kam ich nun ausgerechnet darauf, diesem kaum bekannten Kriegsplan nachzuforschen? Das kam so.

Ich war da vor vier Wochen in blauen Ferientagen von Wildhus in die Schwendi hinaufgewandert und wollte hinüber zu einem der Churfürsten, die, von dort gesehen, wie sieben fette Kühe nebeneinander im Gaden stehen und ihre breiten Rücken dem Wanderer entgegenstrecken.

Beim Schwendiseeli hielt ich ein wenig still — noch liegen wie vor Jahren die weißen Seerosen vor dem hohen dunklen Tannenwald, ich kenne keinen See, der besser in ein Märchen hineinpaßt, als dieses Gartenseelein — also da hab' ich ein wenig an allerlei Erinnerungen gesponnen, und wie ich weiter will, sehe ich an die Uhr und die steht still.

Das war mir nun nicht grad angenehm, denn in den Bergen möchte man Zeit und Stunde wissen. Wie ich weitergehe, den Alpweg hinauf, sitzt da ein kleines, altes Männchen auf dem Zaun und raucht seine Pfeife.

Hat „Grüß Gott!“ gesagt und ich auch. Wie ich schon ein paar Schritte weiter bin, kommt mir in den Sinn, daß dem Alten eine mächtige Uhrkette über der Weste hing, und so kehr ich um und frag ihn nach der Zeit.

Und wie ein Wort das andere gibt, stellt sich heraus, daß der Alte ein Armenhäusler ist, der sich für ein paar Sonnenstunden da hinauf an das Seeli geschleppt hat, und weiter auch, daß er ein Uhrmacher ist, freilich ein längst abgetakelter. Aber er ist doch in jungen Jahren weit in der Welt herumgekommen. Wir reden von Städten und Zeitzäufen, und ich sage zufällig etwas von Paris.

„Wissen Sie, wo die Rivolistrasse ist? — da war ich seinerzeit auch Geselle und hab' manch feine Madame gesehen, und wie ihr der Kavalier ein Uhrchen kaufte, damit sie wisse, wieviel Uhr es geschlagen habe.“

Er lachte still vor sich hin und klopfte die Pfeife aus. Auf und davon war er mitten drin im Erzählen; man hätte beinah meinen können, er sei selbst dabei gewesen, als Ludwig XV. und die schöne Pompadour in Paris regierten.

„Seht, guter Herr“, sagte er, „damals waren die Uhren noch nicht Serienarbeit, da gab's noch keine Fabriken, da war noch jede Uhr ein Original, und so ein Original hing im Schaufenster des Uhrmachers Jean Fritz Caldeau in der Rivolistrasse. War eine marmorne Pendule, so für über das Kämin zum Aufstellen, ganz aus Bergkristall.“

„Marmor hab' ich gemeint?“

„Also nein — aus Kristall — die Gedanken kommen mir manchmal durcheinander —, mit einem Perpendikel aus Gold, wie eine Pomeranz und alles voll Edelsteine. Auf der Vorderseite hat ein Bildhauer einen Mann hingestellt, einen Jüngling, einen hübschen Kerl jedenfalls. Kräftig in den Muskeln. Wenn man auf eine Feder drückt, blinzelt er mit den Augen, als wollte er sagen: „Madame, jetzt passen Sie mal auf“, und wenn die Madame noch einmal drückt, dann ließ er die „Mäuse“ an den Oberarmen auf und ab klappen wie ein Nationalturner.“

„Wie gesagt, diese Pendeluhr stand im Schaufenster, und da kam eines Tages die Pompadour spaziert. Die Pompadour war die schönste Frau im Schloß, ein rich-

tiges Luder zwar; aber die wüsteren haben's leichter, bei der Tugend zu bleiben als die schönen, nicht wahr?“

Ich nickte. Das stimmte jedenfalls.

„Also kurzum, die Pompadour kommt am Laden vorbei — vorn sind zwei Neger mit roten Fräcken — dann die Pompadour und hinter ihr wieder zwei, die ihr die Schleppen tragen. Der Meister steht hinter dem Korpus und sieht, wie die kugelrunde Weckeruhr der Frau in die Augen sticht.“

„Sticht? Uebrigens war's ja eine Pendeluhr?“

„Richtig ja — übrigens hat ihr natürlich mehr der junge Mann in die Augen gestochen, weil das ganz was anderes war, als der alte König, dem sie alle Samstag vorstanzten mußte. — Er schnupft übrigens auch.“

Der Alte nahm bei dieser Atempause ebenfalls eine Prise.

„Wo bin ich stehengeblieben — also ja! Der Meister kennt die Pompadour nicht, aber immerhin, ein Dutzend Mohren in goldenen Gewändern und eine schöne Dame! Er hat ihr also ein Fauteuil hingestellt und gefragt: „Tesire wu kelkschoss, Madmoiselle?“ Da macht sie höchst eigenhändig das Schaufenster auf und holt die Weckeruhr heraus. — Warum lächeln Sie? —

„Was kost' die Uhr?“ fragt sie.

„100 000 englische Pfund Sterling!“

Das Fräulein kratzt sich in den Haaren und sagt: „Teufel noch einmal nungdedie, das ist viel — jawohl — porco dio — —“

„Vielleicht hat sie's nicht ganz so gesagt?“

Der Alte schaute mich von oben bis unten an.

„Weiß ich die Geschichte oder Ihr? Ich sag' Ihnen, so ein Pariser Websbild kann fluchen wie ein Türk — seit Ihr nie in den „Hallen“ gewesen!“

„Mit Garantie“, sagt der Meister, mit schriftlicher Garantie, das ist nicht so eine Uhr, wie heutzutage auf Abzahlung, und noch ein Etui gratis! Wir sind kein Versandgeschäft!“

Sie studiert nach.

„Ich will mal meinen Mann fragen, den König!“

Der Meister ist fast auf den Hinteren gefallen, wie sie das vom König sagt. Er hat sie hinauskomplimentiert und noch ein Weilchen nachgeschaut zu den Tuiliern und hinüber zum Eiffelturm und dann hat er den Rolladen hinunterrasseln lassen und ist zum Maler, um sich eine neue Tafäre malen zu lassen mit dem Wort „Hoflieferant“ drauf.

Aber die Pompadour kam nicht mehr. — Fünf, sechs, sieben Wochen nicht.

Dafür kam ein junger Engländer, nimmt die 100 000 englischen Pfund aus dem Hosenack und zahlt und geht mit der Stockuhr.

„Zwei Tag später kommt vom Eiffelturm her ein Gewitter und das treibt — ja, wen treibt das wieder in den Laden hinein? — Natürlich die Pompadour, und der ganze Laden ist voll von goldenen Mohren und von ihrer Schleppen und sie will das Uhrchen kaufen.“

Aber das hat der Engländer.

Die Pompadour wird zündelrot vor Galle, schneuzt sich die Nase und sagt zu ihm — sie hat immer französisch geredet: „Entweder hab ich in 24 Stunden den Wecker im Schloß oder Ihr hängt am Galgen!“ Die Mohren haben den Meister nicht einmal mehr angesehen, als sie davonrauschte.

Jetzt friß oder stirb, denkt der Uhrmacher. Er telefoniert direkt ins Hotel, wo der Engländer war; nichts. Dann sucht er ihn in ein paar so allerhand Theatervorstellungen, wo die reichen Engländer den Teufel ablassen, weil sie das nennt dem Kanal nicht dürfen — nichts! Er sucht ihn an ernsthafteren Orten, am Grab Napoleons — wissen sie, drüber am Invalidendom — ja, da ist mir übrigens auch mal etwas passiert. Da bin ich also eines Morgens hingegangen zu dem Grab und —“

Ich mußte den Alten wieder von Napoleons Grab zu Ludwig XV. und der Pompadour zurückführen, damit ihm die Gedanken nicht noch mehr durcheinander kämen.

„Welcher Engländer?“ fragte er. „Aha — ja! — Ja, den erwischte schließlich die Polizei, gerade wie er in Havre ins Schiff steigen wollte. Er hieß John Aberdeen und war so eine Art besserer Kanzlist beim englischen

König. Natürlich schlug er Krach; man führte ihn nach Paris vor den König, wo er dreimal behauptete, er habe die Uhr gekauft und kein Mensch könne ihn darob strafen. Dann sang er der Pompadour z'leid, weil sie kein Englisch verstand, das englische Nationallied „Gott sei der König“ und sagte kein Wort mehr. Die Pompadour ist daneben gesessen und hat geheult und hat mit beiden Füßen gestampft und mit den Fäusten auf den Tisch getöckelt.

„Ich will die Uhr — ich will die Uhr — ein für alle mal — wozu bist du denn König, wenn du nicht einmal so einen goldenen Wecker kaufen kannst? Ich reis' ab und fahr' nach Berlin!“ Das war doch das ärgerste, das sie ihm hätte antun können — zur Konkurrenz übergehen. Uebrigens ist das mir auch einmal passiert. Das war, ja — wo war das? —“

Der Alte schaute wehmütig zum Schwendiseelein hinüber.

„Ich werd' immer vertröster mit den Gedanken!“ sagte er leise seufzend. Aber dann fand er den Faden wieder.

„Also der König probierte es, weil er sich nicht vor seinem Schatz blamieren wollte, mit dem Geld! Aber der Engländer in seiner Wut pfiff auf den Haufen Geld, den ihm der König vor die Nase hielt.

Hab' ich schon gesagt, daß man die Uhr überhaupt nicht bei ihm gefunden hat? — Also!

Er wurde eingesperrt und die Pompadour warf ein Auge durch das Loch in der Zellentür und einmal ging sie auch zu ihm hinein und probierte es mit der Liebe, aber der Tschentleman war aus Holz. Unser eins — hätte — aber die Leute sind eben verschieden —“

Und als sie wieder einmal hineinschaute, ob er noch nicht weich sei, war er das Gegenteil, hart und steif und hatte sich erhängt aus lauter Ärger. Und das genau an dem Tag, wo sein Bruder ihn besuchen wollte. Der fluchte götteslästerlich auf englisch, und er fand auch die Pendule. Der Engländer hatte sie an einen Schnur um den Hals getragen. Ein prächtiges Stück, ganz aus rotem Marmor und ein Jüngling aus Bergkristall.«

„Und dann?“ versuchte ich abzukürzen.

„Ja, dann schrieben sie einander hin und her, zuletzt offene, unfrankierte Postkarten und Chargebriefe, bis zu allerletzt jedem die Geduld verging, und drei Wochen später gaben sie sich erbärmlich auf die Ohren — die Engländer und die Franzosen mit den roten Hosen. Grad wie im deutsch-französischen Krieg mit dem Bismarck, da wüßt ich auch noch was. —“

Also, aber die Engländer schwenkten im Krieg die mit einem Schnur an die Fahne gebundene Pendule hin und her, wie einen eidgenössischen Lorbeerkrantz, und die Franzosen eine Photographe der Pompadour — und so gingen sie gegeneinander. Und viel Schweizer sind dabei umgekommen, unter anderen auch ein entfernter Verwandter, ein Urgroßvater, — der hat später, wie er wieder drunter im Dorf war, als Nachtwächter — da hat er die Geschichte vom Pendulenkrieg viel hundertmal erzählt. Er hat sechs Engländer aufgespißt und hat noch gesehen, wie man den König und die Pompadour geköpft hat. — Und die goldene Weckeruhr ist jetzt im Museum in Paris. —“

Damit ist die Geschichte aus. —

Das Schwendiseeli lag still und verträumt im Schatten und spiegelte den Abglanz der Welt und des fernen Himmels in verzogenen Konturen und Bildern — verschwommene, verzauberte Wirklichkeit!

Ich warf mit kräftigem Schwung einen Stein. Ring um Ring —

Der Alte schüttelte den Kopf, mißbilligend.

„Es ist, wie wenn man den See in alten Erinnerungen stören würde — es kommt ihm alles durcheinander. Aber das versteht Ihr noch nicht, Ihr seid noch jung.“ —

Ich gab dem alten Uhrmacher eine meiner Zigaretten.

„Die spare ich auf den Sonntag“, dankte er und ging langsam den Weg hinunter.

Heute suchte ich in Ullsteins Weltgeschichte Ludwig XV. Es steht Verschiedenes von ihm und der Pompadour drin, aber vom Pendulenkrieg hab' ich kein Wort gefunden. Sollte es vielleicht doch ein Wecker oder eine Stockuhr gewesen sein, statt einer Pendule?